

Anthologia Rubrasylvana

1026 & 1027 Bf



Mit Texten von
Katja Reinwald und Nina Schellhas.

Inhalt

Ungebetene Helfer	3
Ein unerbetenes Geschenk	7
Undankbares Pack.....	12
Ein unbescheidenes Vorhaben.....	16

Angebetene Helfer

Birken, Baronie Rotenforst, Tage des Namenlosen 1026 BF

Die Silhouette des einzelnen Reiters, der reglos auf der Kuppe eines fernen Hügels ausharrte, war nicht geeignet, den Vormarsch der Goblins zu stoppen – oder ihn auch nur für einen Moment ins Stocken geraten zu lassen. Die wenigsten der kleinen Pelzträger nahmen überhaupt Notiz von dem Mann und seinem stämmigen Ross. Er hielt sich weit abseits ihrer Wege und noch weiter entfernt von dem Ziel, dem ihre ganze Aufmerksamkeit galt. Überdies machte er keine Anstalten, näher zu kommen.

Doch selbst wenn es anders gewesen wäre: Was hätte ein einzelner Menschenkrieger dieser Tage schon gegen die Goblins ausrichten können? Das Land befand sich fest im Griff der Suulak und die Menschlinge wussten das. Niemand würde es wagen, sich ihnen in den Weg zu stellen oder ihnen auch nur in den Rücken zu fallen. Nicht hier und nicht heute. Dieser Menschengral war der ihre. Genau wie all das, was sie in ihm finden würden. Und niemand konnte daran etwas ändern. Sie hatten ihn vor einigen Tagen schon so weit in die Knie gezwungen, dass es ihr gutes Recht war, heute aus ihm herauszuholen, was immer ihnen gefiel ... bevor sie dann morgen wieder in Richtung Norden aufbrachen. Diesen einen, diesen letzten Raubzug noch. Die große Mutter Sau würde es ihnen nicht verübeln.

~

Von seinem erhöhten Standort aus beobachtete der besagte Ritter das Geschehen unten beim Örtchen Birken dafür umso aufmerksamer. Widderich von Rauheneck ließ den Blick langsam über die einst wehrhafte Palisade gleiten, die gleich an mehreren Stellen in Trümmern lag. Es würde die Rotpelze kaum Anstrengung kosten, das waidwunde Dorf einzunehmen, denn es waren weit und breit keine Krieger zu sehen. Keine Wächter. Keine Büttel. Nicht einmal eine ordentliche Landwehr konnte der Rauheneck ausmachen – und fragte sich, was aus den Streitern geworden war, die der Herr dieses Landstrichs den Dörflern zur Seite hatte stellen wollen.

Von den viel gerühmten Söldlingen, die Erzelhardt von Graufenbein sicher einen Batzen Geld gekostet hatten, war weit und breit nichts zu sehen. Ein geringschätziges Lächeln schlich sich auf die schmalen Lippen des Ritters. Sollten sie ihre Leben etwa bereits beim ersten Ansturm ausgehaucht haben? Alle miteinander? Oder waren sie geflüchtet? Vielleicht gleich mit einem Großteil der Bevölkerung Birkens? Klang abwegig, aber wenn er sich die wenigen Leute besah, die jetzt noch innerhalb der Palisaden herumschlichen – ihre Forken und Sturmsensen fest im Griff –, lag diese Vermutung nahe. Kaum Menschen auf dem hölzernen Wall, auf den Straßen ... die Reihen der Verteidiger schon jetzt auf ein trauriges Minimum gelichtet ... ?

Dafür waren dünne Rauchfahnen zu erkennen, die von einzelnen Gebäuden aufstiegen. Wo vor kurzem noch der Birkener Traviatempel gestanden hatte, fand sich kaum mehr als ein matschiger, rußschwarzer Krater. Es schien ganz so, als liege der Ort im Sterben. Der Blick des Rauheneck huschte zurück zu den Rotpelzen, die sich der Palisade näherten. Aber war es denn wirklich unvermeidlich, dass dem Weiler nun der Todesstoß versetzt wurde? Von Goblins, ausgerechnet,

den feigen kleinen Kriechern. Ihnen die größte und reichste Siedlung Rotenforsts kampflos überlassen? Am Ende vielleicht keine so gute Idee ...

„Ja nun, Widderich? Wie ist es? Können wir dann langsam mal wieder?“, erklang die Stimme Schwanhildts in seinem Rücken. „Ich halt’s nicht unbedingt für nötig, dass wir hier warten, bis die Drecksviecher mit denen da unten fertig sind und hier hoch kommen, um sich auch noch um uns zu kümmern.“

Widderich wendete das Pferd und fasste seine Schwester ins Auge. „Wir sollten ihnen helfen“, meinte er dann. „Im Moment stehen ihre Chancen schlecht und ich will mir später nicht vorwerfen müssen, dass ich es nicht wenigstens versucht habe.“

„Was?“, Schwanhildt wandte ihm das Gesicht zu, doch es war wie stets nur eine Hälfte davon zu erkennen. Die andere – die versehrte – lag in gnädigem Schatten. „Bist Du irr? Du musst dir doch wegen denen nichts vorwerfen! Das hier ist nicht deine Aufgabe. Ritter hin, Ritter her: Du bist für den Schutz der Deinen verantwortlich und nicht für den deiner Nachbarn.“

„Das ist eine merkwürdige Auslegung der ritterlichen Pflichten“, entgegnete Widderich.

„Papperlapapp! Ahnen, man könnte meinen, du kriegst als nicht genug“, seine Schwester schüttelte energisch den Kopf. „Da kommst du mal für ein paar Tage nach Hause, um dich von der Front drüben im Osten zu erholen, und was tust du? Streit mit den Goblins suchen? Das kann doch nicht dein Ernst sein.“

„Es ist ja nicht so, als ob ich mir das ausgesucht hätte. Als ich in Transysilien aufgebrochen bin, war noch nicht die Rede davon, dass der Goblin sich hier in Weiden mal wieder regt. Also was wirfst du mir vor?“

„Klar suchst du dir das aus! Wir könnten ja auch einfach wieder gehen. Ganz in Frieden. Ist doch sowieso ne beschissene Idee, in den Tagen des Namenlosen gegen irgendwen zu kämpfen. Lass das die anderen machen.“ Schwanhildt zog die Brauen zusammen und die Nase kraus. „Wo ist denn nun dieser Kettenhund aus Praiosingen, hum? Ich denk Erzelhardt hätt seinen besten Mann geschickt, damit er unser aller Ärsche rettet? War doch ein feiner Zug von ihm. Wär schade, wenn wir den Ruhm des alten Mistbocks schmälern müssten. Und er würd’s uns am Ende auch nicht danken. Da kannst du Gift drauf nehmen.“

„Rondradan ist nicht da. Oder jedenfalls steht er nicht auf der Palisade. Es sieht aus, als wären die Edle und ihr Mann gerade auf sich gestellt“, erwiderte Widderich gelassen.

Schwanhildt hingegen ließ ein verächtliches Schnauben ertönen und lachte leise. „Na und? Soll mir recht sein. Vielleicht kuriert die beiden das ja endlich mal von ihrer Überheblichkeit?! Wozu willst du denen beispringen, eh? Damit sie dich hinterher wie einen räudigen Köter aus ihrem piekfeinen Dörfchen prügeln und in Zukunft wieder mit Missachtung strafen? Uns spüren lassen, wie weit sie über uns stehen? Muss ja nicht sein! Ich hätt nichts dagegen, wenn dieses Gelaber endlich mal verstummen würde. Ist ja ...“, sie hielt inne und drehte ihren Kopf so weit, dass Widderich das zornige Blitzen in ihren Graugaugen erkennen konnte. „Moment mal. Glaubst du,

dass die beiden da unten im Ort sind und nicht auf ihrem Gut? Das würde ja bedeuten, dass Sadurac momentan ganz und gar schutzlos“

Widderich wandte sich von seiner Schwester ab. Das Gespräch nahm eine Wendung, die ihm überhaupt nicht schmeckte. „Deine Meinung, Bärfang“, brummte er und sag stattdessen seinen jüngeren Bruder an.

Der war aus dem Sattel gestiegen, kaum dass sie die Anhöhe erreicht hatten. Nun saß er auf einem moosbewachsenen Baumstumpf, die langen Beine weit von sich gestreckt, und spielte gelangweilt mit seinem Wurfbeil herum. Die Waffe wirbelte taumelnd durch die Luft, nur um schließlich wieder in seiner riesigen Pranke zu landen.

„Mir ist egal, was die beiden hohen Herrschaften in Zukunft machen. Wenn sie sich das Maul über uns zerreißen wollen, kann ich damit leben“, ein breites Lausbubengrinsen machte sich auf seinen Zügen breit. „Sie sind aber nicht die Einzigen da unten, eh? Da wohnen auch noch ein paar Leute, die nix dafür können, dass ihre Edle eine blasierte Schnepfe ist. Und außerdem fänd ich es schade, wenn wir unverrichteter Dinge wieder abziehen würden, obwohl sich dort ne Menge Rotpelze tummeln, denen ich das Zottelfell über die Ohren ziehen könnte.“

Das Funkeln in den Augen seines Bruders gefiel Widderich so wenig, wie das in denen seiner Schwester. Mit seinen Worten aber konnte er weit mehr anfangen als mit ihren.

„Ja richtig, Dummkopf!“, schnappte Schwanhildt. „Die Lhandrovals sind nicht die Einzigen da unten. Gut, dass es dir aufgefallen ist. Es kommen noch ein paar verängstigte Hosenscheißer dazu und ... drei Dutzend Goblins. Ich möchte hier vor allem noch mal die Zahl der Goblins hervorheben! Ich weiß nicht, ob das in deinen Holzschädel rein geht, aber wir sind drei und das sind ... was ... vierzig? Wenn Du rechnen könntest, wüsstest du, dass das eine“, sie überlegte kurz, „dreizehnfache Übermacht ist. Hast du gehört? Dreizehn! Unheilig!“

Bärfang reagierte mit einem ungerührten Lächeln auf den Ausbruch seiner älteren Schwester. „Ähmja ... besser so, als wenn auf jeden von uns nur einer von denen käme. Wie heißt es doch gleich so schön? Viel Feind viel Ehr! Dafür werden die Ahnen uns lieben.“

Es gelang Widderich nur mit Mühe, ein unwilliges Schnauben zu unterdrücken. Das Ganze dauerte ihm jetzt schon viel zu lange, denn er hörte schon seit einer Weile Kampfeslärm zu sich herauf tönen. Vielleicht sollte er sich einfach abgewöhnen, seine Geschwister um ihre Meinungen zu bitten. Am Ende waren die ja doch stets zu verschieden, als dass man sie noch irgend unter ein Dach hätte bringen können. Andererseits würde ein derartiges Vorgehen seinerseits früher oder später dazu führen, dass sie ...

„Vierzig gegen vier macht eine feindliche Übermacht von zehn pro Kopf. Wenn du damit besser leben kannst, wäre es mir eine Freude, dir nach Birken zu folgen.“

Nach einem Moment des überraschten Schweigens richteten drei Augenpaaren auf den jungen Mann, der sein Pferd eben aus dem Windschatten des Waldes getrieben hatte. Fünf große Hunde

umtanzten die Läufe des grobknochigen Tiers und schienen hoch erfreut darüber, dass sie sich nun endlich wieder bewegen durften.

„Eberion ... äh ... also ich weiß nicht, ob ... äh ...“, Schwanhildt war tatsächlich erleichtert.

Widderich nahm es mit einer gewissen Belustigung zur Kenntnis und lehnte sich im Sattel zurück, um dem jüngsten seiner Brüder einen prüfenden Blick zuzuwerfen: „Hältst du das wirklich für eine gute Idee?“

„Ich weiß, dass meine Meinung nicht gefragt ist. Aber hin und wieder fällt es mir schwer, mich in Zurückhaltung zu üben“, Eberion verzog die Lippen zu einem schiefen Lächeln. „Und in diesem speziellen Fall meine ich, dass die Menschen dort unten unserer Unterstützung bedürfen und wir sie ihnen nicht vorenthalten sollten.“

Schwanhildt schnalzte irritiert. „Soso, meinst du? Das ist ja wirklich ... bemerkenswert!“

„Ne, ist klar“, statt Verwunderung spiegelte sich Amusement auf den Zügen Bärfangs. „Und was genau versprichst du dir davon, Brüderchen? Es wird noch ne Weile dauern, bis die Tochter der Edlen uns mal wieder mit ihrer Anwesenheit beehrt.“ Leise lachend stand er auf, nur um sich Augenblicke später mit einem gequälten Gesichtsausdruck in den Sattel zu hieven.

„Wie bitte?“, Schwanhildts Blick glitt von Bärfang zu Eberion und kam schließlich auf Widderich zur Ruhe. „Was meint er denn damit? Weißt du, was er damit meint?“

„Das fragst du ausgerechnet mich?“, Widderich schüttelte den Kopf und hob gleichmütig die Schultern. „Als wär nicht ich derjenige, der seit Jahr und Tag in der Ferne weilt und längst schon nicht mehr mitbekommt, was ihr hier in der Heimat so treibt.“

„Ich meine damit, dass es für einen guten Zweck ist, meine Liebe“, meinte Bärfang derweil. „Wenn dir das immer noch nicht reicht, kannst du ja hier bleiben und zugucken.“

„Was? Würdet ihr bitte die Freundlichkeit besitzen, mir zu sag...“

Mit einem stillen Lächeln ließ Widderich sein Pferd wenden. Sollten sie das doch unter sich ausmachen. Er hatte nun wirklich lange genug gewartet!

Ein unerbetenes Geschenk

Gut Sadurac, Baronie Rotenforst, 1. PRA 1027 BF

Salgard Lindir von Lhandroval bahnte sich ihren Weg durch den überfüllten Hof ihres Guts. Hühner gackerten hysterisch in einem behelfsmäßigen Gehege, die wenigen geretteten Schweine hatten das alte, von ihrer Ahnin Enn angelegte Blumenbeet in eine Schlammwüste verwandelt und schienen die Einzigen zu sein, die sich in dem allenthalben vorherrschenden Getümmel wohlfühlten. Die Fassade des Herrenhauses – eine der Begrenzungen ihres Pfuhs – legte beredtes Zeugnis von ihrem Wohlbefinden ab: Die Schlammgespritzer reichten bis hinauf zur Fensterbank. Die Rinder hatte sie mitsamt einer schlotternden Bedeckung vors Tor geschickt, wo sie stets in Sichtweite blieben. Die Schafe waren fast ausnahmslos auf die Fläche des Lehens verteilt, in der Hoffnung, die Hirten könnten mit kleinen Herden eher fliehen, sollten die vermaledeiten Rotpelze erneut angreifen.

Im Türrahmen zum Herrenhaus lehnte Hran, den Schäferhut tief ins Gesicht gezogen und lässig auf seinen Stab gestützt. Der oberste Schäfer war just vor einer Stunde zurückgekehrt um davon zu künden, dass die Schafe allesamt in Sicherheit waren ... so sicher das heutzutage auch sein mochte.

Die alte Rittfrau hinkte auf den gestandenen Schäfer zu, winkte ihn hinter sich her und bog gleich in ihr Schreibzimmer ab. Hran folgte, seine beiden Hunde wie immer an seiner Seite, lautlose Schatten, deren gelben Augen nichts entging.

„Wie geht’s dem Herrn, Herrin?“ Hran wartete den Bruchteil eines Atemzugs, nachdem Salgard sich schwer auf ihren Stuhl hatte fallen lassen und setzte sich selbst. „Nicht gut, Hran, gar nicht gut. Das Fieber hat ihn gepackt und in seinem Alter ...“, die Edle von Erdasang seufzte schwer, „... wissen wir beide, was das bedeuten kann. Seine Wunden sind schwer, aber nicht lebensgefährlich, allein das Fieber ...“. Sie ließ den Satz unvollendet, blickte mit sorgenvoll gekrauster Stirn aus dem trüben Butzenglasfenster.

Hran legte einen glänzenden Lederbeutel auf den Tisch vor die Edle. „Kräuter, Herrin, gut gegen Fieber. Hab sie an der Grenze“, kurz gestikulierte er gen Osten, „gefunden. Weil wir unsre Schafe da nicht hin treiben ... oder nur selten, wächst da allerlei. Sind auch’n paar wilde Bienenstöcke dort, hab ich gesehen. Wollt da heut noch mal bei, wenn’er erlaubt. Würd mir zwei drei von den Jungen aus Birken mitnehmen, damit sie was zu tun haben.“

Salgard blickte Hran nachdenklich an, dann zog sie den Beutel langsam zu sich heran, öffnete ihn und sog den Duft der wilden Kräuter ein. „Dank dir, Sjøll wird sie gut gebrauchen können. Aber sag, hast du im Osten was gesehen ... *wen* gesehen?“

„Von de Rauheneck’schen, Herrin?“ Salgard deutete ein Nicken an. „Nä, nich wirklich. Das Land wird da ja ziemlich unübersichtlich, kann man zuweilen kaum fünfzig Schritt weit sehen.“

Die alte Edle nickte und runzelte nachdenklich die Stirn. „Sag, in deiner Herde sind doch nicht weniger als drei Jungböcke, oder?“

Hran nickte. „Kapitale sogar, könnten mal prächtige Kerle werden, wenn der Olle se lassen würd.“

„Und die anderen Jungtiere? Haben wir viele verloren?“

„Ne, n’paar, an nen Wolf, is ja klar, aber für die Schafe isses n gutes Jahr, Herrin, wenigstens für die.“

„Gut“ Salgard stand auf, hinkte mühsam zu einem Schränkchen, das neben dem Fenster stand. Wieder verlor sich ihr Blick in unbestimmter Ferne. Sicher dachte sie daran, dass ihre Tochter nun besser hier denn in Trallop wäre. Halb rechnete Hran damit, nach Leakardia geschickt zu werden. Umso überraschter war er, als Salgard wieder sprach.

„Gut denn, Hran. Wähle die beiden besten Jungböcke aus, dazu zwei von den Mutterschafen, die ihre Lämmer verloren und trotzdem noch Milch haben. Zwei Muttertiere mit Zwillingen“, Salgard zählte in Gedanken nach, „dann noch vier Jungschafe, vom letzten Jahr, die noch nicht getragen haben.“

„Herrin?“ Der Schäfer war verwirrt. Die Edle war dabei, eine veritable neue Herde zusammenzustellen und seine eigene ziemlich zu dezimieren.

„Ich bin noch nicht fertig.“ Langsam öffnete sie das Schränkchen, nahm zwei Zinnbecherchen heraus, entkorkte eine irdene Flasche und goss eine bernsteinfarbene Flüssigkeit ein – schweren süßen Kräuterlikör. Die Herrin hatte Hran zuvor erst einmal davon angeboten, als er ihr von seinen Söhnen, den Zwillingen, erzählt hatte.

„Hier“, noch immer in Gedanken reichte sie Hran seinen Becher und gierig trank er. „Nicht doch so schnell, Töpel, in kleinen Schlucken trinkt man das.“ Unwillig verkorkte sie die Flasche, schob sie zurück und nippte selbst an ihrem Becher.

„Als dann nimmst du einen Sack mit vier Vliesen mit und eines von den großen Widderhörnen. Dasjenige, das schon fertig ausgekocht ist. Du nimmst dir deine drei Jungbirkener, sie sollen dir tragen helfen. Ihr geht nach Osten, schert euch nicht um die Grenze. Gut eine Meile hinter Sadurac gibt es ein schmales, tief eingekerbtes Tal, das sich zum Ende hin verbreitert. Da hin treibt die Tiere. Trag dafür Sorge, dass sie dort bleiben und leg die Vliese und das Horn auch dorthin. Dann gib zweimal Signal mit deinem Horn ... nein warte. Das machst du, wenn du wieder auf meinem Land bist. Lass die Jungen noch mehr Kräuter sammeln und sucht die wilden Bienen. Vielleicht können wir die alten Stöcke da aufstellen. Schau dir an, ob das geht und hab ein waches Auge auf das Tal mit den Schafen. Ich will sicher sein, dass sie gefunden werden.“

„Ähm ... Herrin? Von den Rauhenecks, oder wie? Wenn’ers denen schenken wollt, warum soll ich se dann nicht direkt nach Bërcweiler bringen, mit ner Zeitung von Euch?“ Hran hatte das Wort ‚Zeitung‘ auf dem Viehmarkt in Salthel aufgeschnappt und er jedes Mal war froh, wenn er es benutzen konnte.

„Weil das kein Geschenk ist und so weit kommt es noch, dass ich bei *denen* vorsprechen lasse.“ Die alte Edle hob das Kinn und sandte Hran einen hochmütigen Blick. „So weit kommt’s noch! Das Haus Lhandroval bleibt aber keinem was schuldig und für ihre Hilfe im Kampf um Birken, bekommen sie einen Lohn, punktum. Sie haben uns geholfen und ich bleibe ihnen das nicht schuldig, mehr steckt da nicht hinter. Los jetzt, ihr habt noch einen Weg vor euch.“

„Na, dafür hätten auch die zwei Böcke ger....“

Salgard unterbrach ihn rüde: „Was weiß Er denn schon davon, was ein Waffendienst wert ist, Hirte?!“

Uh, es war an der Zeit zu gehen. Wenn Salgard dazu übergang, von ihm zu sprechen wie von einem, der gar nicht anwesend war, war sie echt sauer und das kannte Hran zu gut, um länger verweilen zu wollen. „Is’ gut, Herrin, wie Ihr wünscht Herrin, ich such die Tiere gleich raus und lauf los. Wollt’er noch gucken, ob meine Auswahl in Ordnung ist?“

Salgard winkte ab und wandte sich wieder dem Fenster zu. Selbstvergessen holte sie die Flasche erneut heraus und goss sich nach. „Vergiss Er aber die Vliese und das Horn nicht!“

Wie könnte er?! Das Horn hätte eigentlich für die Jungherrin sein sollen. Einen silbernen Mund hatte es bekommen sollen und einen Ständer, beides fein graviert. War schön gedreht, das Horn. Eines, wie man nur selten eins hatte. Naja, das zweite war ja noch da, nur halt noch nicht fertig und am Rand ein wenig dunkler. Würde dann schon passen, dachte Hran.

Die Herde verteilte sich sogleich in dem sonnenbeschienenen Tal und nervös strebten die zwei Jungen und das Mädchen zurück zur Grenze. Ob sie dabei größere Angst vor den Rauhenecks oder den Goblins hatten, war Hran nicht ganz klar. Er folgte ihnen gemächlicher und grinste breit. Als die Landmarke – ein abgestorbener Baum, gänzlich seiner Rinde beraubt und von Wind und Regen glatt geschmirgelt – in Sicht kam, hob er sein Horn an die Lippen und blies zweimal kräftig hinein. Dann legte er sich auf einem erhöhten Findling auf die Lauer, stopfte sich ein Pfeifchen und ließ den Eingang zu bewusstem Tal nicht aus den Augen. Er wollte unbedingt wissen, ob die Rauheneck’schen mehr mit dem seltsamen Gebaren der alten Herrin anfangen konnten als er selbst.

Hran musste nicht lange warten, bis heiseres Bellen vom Nahen wenigstens eines Interessenten kündete. Dennoch war seine Enttäuschung groß, als er erkannte, dass es sich bei dem tierischen Kundschafter keineswegs um einen Bronnsoi aus der Meute der Rauhenecks handelte, sondern bloß um einen bunt gescheckten Hütehund. Das zottige Tier kam mit großen Sätzen ins Tal gesprungen und verharrte ein gutes Stück von den Schafen entfernt, um die Nase in den Wind zu stellen. Amüsiert beobachtete der Gefolgsmann der Lhandrovals den Hund dabei, wie er aufgeregt schnupperte, seinen Kopf schüttelte, dass die langen Ohren flogen, und schließlich vorsichtig in Richtung der Schafe voran kroch. Er schien dem Braten nicht ganz zu trauen und

bewegte sich mit weit ausgestellten Vorderläufen voran, so dass einzig sein braunes Hinterteil verräterisch aus dem hohen Gras heraus ragte.

Ein Anblick, der offenbar auch die Besitzer des Tieres erheiterte, denn vom Rande des Tals her ertönte plötzlich das helle Gelächter eines flachsblonden Mädchens – und wenig später fiel auch sein breitschultriger Begleiter mit ein. Doch beide lachten sie nicht lange. Wie zuvor schon den Hund, schien die Anwesenheit der Schafe auch die Menschen zu verunsichern. So sehr, dass ihr Misstrauen die Belustigung bald schon überwog. Hran sah, wie sie ihre Köpfe zusammensteckten und aufgeregt zu tuscheln begannen. Dabei deutete das Mädchen ein paar Mal in Richtung der kleinen Herde und schüttelte energisch den Kopf. Schließlich hob der Mann gleichmütig seine Schultern und trat die Verfolgung des Hundes an. Alldieweil schlug die drahtige Blondine sich wieder ins Dickicht – scheinbar um ihre Ziegen heranzuholen, denn schon Augenblicke später vernahm Hran das Klingen zahlreicher Glöckchen.

Sein Hauptaugenmerk jedoch galt dem großen Kerl. Der hatte sich den Schafen bereits bis auf wenige Schritte genähert und festgestellt, dass sie angepflockt waren. Er blickte die Tiere mit einem ratlosen Blick an – ähnlich seinem Hund, der sich mittlerweile ganz ins Gras hatte sinken lassen. Dann griff er mit einer blitzschnellen Bewegung nach einem der Böcke. Offenbar wollte er nach Anzeichen für die Besitzansprüche eines eventuellen Herrn suchen. Natürlich wurde er dabei nicht fündig. Seiner Verwunderung verlieh er Ausdruck, indem er sich nachdenklich am Kopf kratzte und einen Marsch um die illustre Gruppe herum antrat.

Dabei wäre er fast über die Vliese gestolpert, die Hran im Gras ausgebreitet hatte – zu Füßen eines kleinen Findlings, auf dem er das Horn der jungen Herrin platziert hatte. Selbst auf die große Entfernung konnte der Lhandrovalsche Hirte erkennen, wie der Fremde fassungslos die Augen aufriss. Und nun endlich war es ihm auch vergönnt, einen Teil des Gespräches mitzuhören.

„Hetti ... du ... ich glaub, ich hab doch recht gehabt, dass jemand die hier gelassn hat. Sie sin angebun un hier liegn och Geschenke rum“, hallte es quer durchs Tal.

„Geschenke? Was’n für Geschenke?“

„Hum ... Schaffelle un n Horn. n hübsches noch dazu. Schon verarbeitet un alles.“

„Das gibt’s doch garnich. Das macht doch kein Sinn. Das is ganz bestimmt ne Falle“, das Mädchen warf einen aufmerksamen Blick in Richtung des Hundes, doch der muckste sich nicht.

„Vielleicht isses ja doch von denne Lhandrovals? Weil ... der junge Herr und sein Geschwister ham denne doch geholfen. Wegen de Goblins ... und so.“

„Und du meinst, da würden die ihren Kram hier mitten inner Wildnis abladen? Das is doch verrückt! Hier is doch nie einer. Und jetzt mit den ganzen Rotpelzen ... das is doch blöd. Warum sollten se das machen? Nene ... die würden des Zeugs entweder gleich zu de Rauhenecks bringen oder sie würdens machen wie immer“, Hran hörte das Grinsen aus der Stimme Hettis heraus,

„uns einfach ignorieren. Als ob die so Zeugs als für uns über hätten ... oder für die Rauhenecks, neneee!“

„Ach ... nich? Dann is des wahrscheinlich alles von ner guten Fee hierher gezaubert worn, oder wie? So dass wir's gleich zu uns mitnehm könn, eh? Wird sich och keener wundern, wo wir plötzlich ne Schafherde her ham, wo größer is als alles, was unsre Junker besitzen, ne?“

„Hum“, das Mädchen brummte verärgert und stapfte dann auf seinen Begleiter zu. „Na gut, hast ja recht. Wir sollten se wahrscheinlich schon nach Bërcweiler bringen ... oder am Besten gleich ins Krähenest. Würd mich eh brennend interessiern, was die Wohlgeborenheden dazu zu sagen ham. Wenn die Viecher wirklich von denne Lhandrovals sind, dann wirds wahrscheinlich ordentlich krachen im Gebälk.“

Dann hatte sie ihren Begleiter auch schon erreicht. Sie verharrte an seiner Seite und gemeinsam starrten die beiden auf das Trinkhorn. Hran konnte die Gesichter der jungen Leute gut erkennen. Er sah das Bedauern in ihren Augen, aber auch, dass die Vorstellung dessen, was sich bei ihrem Eintreffen auf dem Klagenfels abspielen würde, sie mit Spannung erfüllte.

Nun, was auch immer sich später noch zutragen würde, für den heutigen Tag hatte er genug gesehen. Mit einer geschmeidigen Bewegung stieg der Schäfer von seinem Findling und machte sich auf, um der Herrin von seinen Beobachtungen zu berichten.

Undankbares Pack

Feste Klagenfels, Baronie Rotenforst, 5. PRA 1027 BF

Hetti und Widufried hatten sich sicherheitshalber in den Schatten der Burgmauer zurückgezogen. Ihnen war zwar klar gewesen, dass das Abliefern der Lhandrovalschen Gaben auf dem Klagenfels für Aufsehen sorgen würde, mit so heftigen Reaktionen, wie sie sie jetzt zu sehen bekamen, hatten sie allerdings nicht gerechnet – und schätzten sich einfach nur glücklich, dass im Moment alle Aufmerksamkeit den Schafen galt und niemand sich um die unglücklichen Überbringer scherte, die den Anlass für all die Wallung geliefert hatten.

„Die wollen uns doch verarschen“, die Stimme Schwanhildts von Rauheneck wurde von einer derartigen Schärfe getragen, dass sie bis in die hintersten Winkel des Hofes pfiff. „Uns mal wieder zeigen, wie reich sie sind und wie gut es ihnen geht, während wir beschissen armen Schlucker hier oben auf unserem dämlichen Berg hocken und nichts zu beißen haben, eh? Seht her, wir haben es so dicke, dass wir euch eben mal vierzehn Schafe schenken können. Nehmt sie und fresset euch einmal im Leben richtig satt.“ Pft! „Selbst ihr zorniges Schnauben trug bis in weite Ferne. „Soll das etwa der Dank dafür sein, dass wir denen gerade erst die Ärsche gerettet haben?“

„Und wenn es so wäre? Ganz ohne Hintergedanken? Schon mal darüber nachgedacht?“, fragte Eberion von Rauheneck. Er hatte sich auf einem steinernen Bänkchen niedergelassen und beobachtete das Durcheinander aus dünnen Beinchen und weißer, wuscheliger Wolle mit einem feinen Lächeln. Der Hunderiese an seiner Seite lag zwar befehlsgemäß, ließ die blökenden Schafe aber nicht aus den Augen.

Unterdessen hatten sich Bärfang und Wolfherz ins Getümmel gestürzt, die Tiere erst vorsichtig beäugt und dann eines ausgesondert. Der langhaarige und weitaus schmalere der Zwillinge griff sich einen Widder, hielt ihn bei den Vorderläufen, sodass er förmlich erstarrte, und inspizierte den kräftigen Körper mit zufriedener Miene. „Gutes Tier. Schein allesamt ausnehmend gut zu sein. Selbst wenn die Lhandrovals uns nur foppen wollt'n, ist das ne gute Gabe. Ich würd mich bedanken und einfach nich weiter fragn.“

„Behalten und bedanken? Du spinnst wohl. Wir werden denen die Viecher zurückgeben, genau wie die Felle und dieses vermaledeite Horn. Wir brauchen keine Almosen und schon gar nicht von denen!“, giftete Schwanhildt.

„Also ich weiß nicht“, wie ein Fels in der Brandung stand Bärfang da, die wuselnde Schafherde um ihn herum, das herrliche Horn in der Linken, den Blick gedankenverloren auf eben jenes gerichtet. Einen bewundernden, durch und durch zufriedenen Blick, wohlgemerkt. „Ich glaub, du übertreibst. Kann mir nicht vorstellen, dass die Alte uns verhöhnen will. Dazu sind ist das alles hier zu wertvoll.“

„Wenn sie sich hätte bedanken wollen, hätt sie uns in barer Münze auszahlen können, oder etwa nicht? Damit hätten wir wenigstens was anfangen können. Anders als mit diesen lärmenden Kotschleudern hier“, Schwanhildt warf einen unwilligen Blick auf die Tiere und deutete mit

anklagender Miene auf kleine Kötter, die mittlerweile überall im Hof herumlagen. „Wir haben doch keine Verwendung für die. Womit sollen wir sie denn überhaupt füttern...“

„Ja heidewitzka, was ist denn das?“

Die Streitgespräche verstummten schlagartig, als der Herr des Hauses seinen Einzug in den Hof hielt. Weit mehr noch als die Anwesenheit Brandulfs trug aber sicher die Widderichs dazu bei, dass plötzlich niemand mehr sprechen wollte.

Hetti musterte den Erben des Klagenfels vorsichtig. Um ihn rankte sich in Rotenforst so manches Gerücht. Und das obwohl er schon viele Jahre in der Ferne weilte. Ihr fielen zuerst das scharf geschnittene Gesicht des Mannes und seine langen, dunklen Haare auf. Sie wollte ihn schon als recht ansehnlichen Kerl verbuchen, denn auf den ersten Blick leuchtete ihr nicht ein, warum so viele ihn als Unhold bezeichneten. Doch dann wurde sie von seinem finsternen Blick getroffen – und verstand. Sie war noch vollauf damit beschäftigt, plötzlich aufwallendes Unbehagen niederzukämpfen, als Brandulf seine Schäfchen erreichte, die menschlichen wie die tierischen, und sich fragend umsah.

„Da brat mir doch einer nen Sto... ne Ga... na, egal!“, polterte er, als er Hetti und Widufried ins Auge fasste. „Habt ihr das Viehzeug hergebracht?“

Hetti nickte, auch wenn es wahrscheinlich klüger gewesen wäre, gar nichts mehr zu sagen ... oder auch nur anzudeuten. Es kam ihr vor, als würde die ganze Angelegenheit einen Verlauf nehmen, der für sie und ihren Bruder nur von Nachteil sein konnte. Von der Idee, dass sie eine Belohnung für ihre Dienste erhalten könnten, hatte sie sich jedenfalls längst verabschiedet. Und mehr noch als das: Sie war zu dem Schluss gelangt, dass es das Beste sein würde, den guten Geistern und den Göttern ausgiebig zu danken, wenn sie diese Burg unbeschadet wieder verlassen sollten.

„Und woher genau kommen die jetzt?“

„Von der Grenze zum lhandrovalschen Lehensland“, dankenswerterweise nahm Eberion ihnen die Beantwortung dieser Frage ab.

„Von den Lhandrovals?“

„Ja. So ist das wohl.“

„Na, wer hätte das gedacht? Wie kommen die denn dazu? Haben sie auf ihre alten Tage doch noch bemerkt, dass sie uns eigentlich ganz gut leiden können? Oder hat das vielleicht was mit eurem Einsatz neulich drüben in Birken zu tun?“ Der betagte Burgherr wandte sich zu seinem Erben um, derweil er fragend die Brauen hob.

Eine Antwort erhielt er aber erst mal nicht. Widderich war auf der Treppe stehengeblieben, musterte er die Schafe aus zusammengekniffenen Augen und schien ganz in Gedanken versunken. Dabei verhieß seine Miene nichts Gutes. Sie schwankte zwischen Zorn und Kränkung, was der immer noch grantigen Schwanhildt Oberwasser gab.

„Macht das irgendeinen Unterschied?“, fragte sie. „Wir wollen diese Viecher nicht! So was hier anzunehmen, das wär als ob wir einen Schlag in unser Gesicht kommentarlos dulden würden, oder etwa nicht, Widderich?“

„Das wäre, als würde ich einen Schlag in mein Gesicht dulden“, die rauhe Stimme des Ritters jagte Hetti einen Schauer über den Rücken. „Für dich hingegen ... nachdem du dich für deine Dienste auch sonst gern reich entlohnen lässt, solltest du in dieser Angelegenheit nicht auf einmal die Bescheidene spielen.“

Kurz herrschte daraufhin Stille auf dem Hof. Selbst die Schafe hielten in ihrem Blöken inne – ganz so, als hätten sie die Spannung, die mit einem Mal in der Luft lag, gespürt und wollten sich nicht zum Ziel einer Entladung machen. Hetti konnte nicht anders, als hilfesuchend nach dem Arm ihres Bruders zu greifen. Und auch die Geschwister Widderichs schienen atemlos auf eine Reaktion Schwanhildts zu warten.

Doch der kam glücklicherweise das schallende – ja, fast schon hektisch wirkende – Gelächter des Burgherrn zuvor. „Ihr Kinder seid ein Alptraum, wisst ihr das eigentlich?“, gluckste er und schlug seinem Ältesten auf die Schulter. „Wollt Ihr nicht lieber damit aufhören, Gift zu verspritzen und stattdessen vernünftig reden?“

„Für mich gibt es nur eine Möglichkeit – und die kennt ihr“, zu Hettis Erleichterung machte Widderich nach diesen Worten auf der Hacke kehrt. „Nachdem ihr euch bisher nie verpflichtet gefühlt habt, auf mein ‚Ehrgezösele‘ Rücksicht zu nehmen ... fangt jetzt nicht damit an!“ Er war verschwunden, bevor noch irgendjemand etwas sagen konnte.

Leise seufzend hob Brandulf die Schultern und wandte sich seiner Tochter zu. „Schwanhildt?“

Doch die hatte die Arme vor der Brust verschränkt und ihr Kinn störrisch gereckt: „Warum kommt eigentlich keine von euch armseligen Gestalten jemals auf den Gedanken, mich in Schutz zu nehmen, eh?“

„Ahjee“ Bärfang lachte auf. „Vielleicht weil das ein unglaublich komischer Gedanke ist? Als ob du vor irgendetwas beschützt werden müsstest!“ Sie antwortete nicht, woraufhin er gleichmütig den Kopf schüttelte. „Soweit ich das beurteilen kann, sind es gute Tiere, Vater ...“

„Sind sie“, Wolfherz ließ keine Zweifel an der Richtigkeit der Feststellung aufkommen.

„... ich sage daher, wir behalten sie! Wären doch schön blöd, wenn wir es nicht täten. Wen interessiert schon die Motivation der Lhandrovals? Wichtig ist doch, was für uns herausspringt. Es sind Muttertiere dabei, welche die Milch geben ... zwei Böcke, falls wir Nachwuchs ziehen wollen oder ein Opfertier brauchen ... Wolle liefern sie auch, zwar nicht allzu viel, aber immerhin. Und wenn alle Stricke reißen, haben sie ordentlich Fleisch auf den Rippen. Eine Weide werden wir schon irgendwo finden.“

„Es gibt hier Weidn für Schafe. ‘n paar nur, abers gibtse“, mit einer beiläufigen Geste ließ Wolfherz den Bock wieder frei und richtete sich zu voller Größe auf. „Ich würd mich kümmern. Wir machn das scho.“

„Na herrlich ... macht doch was ihr wollt, ihr Dummköpfe. Keinen Stolz habt ihr, nicht einen Funken ... ! Diese lhandrovalschen Mildtäter werden euch auslachen für eure Schwäche und unsere Ahnen drehen sich in ihren Gräbern um“, Schwanhildt schüttelte den Kopf und stapfte dann laut fluchend davon. Der Rest der Familie sah ihr einen Augenblick schweigend und mit betretenen Mienen hinterher.

„Ich glaube, das wird nicht wieder mit dem Mädél“, meinte Brandulf schließlich leise, wurde dann aber von einer großen Geste Bärfangs aus seiner Betrachtung gerissen.

„Hast du denn eigentlich auch schon dieses Horn hier gesehen, Vater?“

„Nein ... zeig doch mal.“

„Das kommt mit den Schafen. Ein bisschen Arbeit nur und es wäre deiner bestimmt würdig. Du könntest es benutzen, um Schafsmilch aus unserer eigenen Produktion daraus zu schlürfen, was meinst du? Man sollte ...“

Einen Moment später hatte Wolfherz sich zu den beiden gesellt und Hetti wähnte sich in Sicherheit. Es schien so, als hätten die Rauhenecks sie tatsächlich vergessen. Wenn sie jetzt in Richtung Tor abschoben, würde dieser Haufen verrückter Adelige sich wahrscheinlich morgen früh schon fragen, wie es denn zu erklären sei, dass es ein Haufen Schafe es ohne fremde Hilfe von einer Weide ganz im Westen des Junkertums bis hierher in ihren Vorhof geschafft hatte.

Doch als sie klammheimlich zum Rückzug blasen wollte, wäre sie fast in den letzten der Rauhenecks gestoßen, der sich ihnen unbemerkt genähert hatte: Eberion. Der Schönling lächelte freundlich und hob beschwichtigend die Hand. „Ihr werdet doch wohl nicht gehen wollen, ohne eine angemessene Entlohnung für eure Dienste erhalten zu haben ... ?“

Ein unbescheidenes Vorhaben

Auf Burg Praiosingen, Herbst 1027 BF

Salgard Lindir von Lhandroval strich den Wappenrock glatt und richtete ihr Schwert, ehe sie ihr altes Schlachtross zur Motte hinauf trieb. Sie hatte die Rüstung seit dem Sommer häufiger getragen und den Goblins war es wohl geschuldet, dass sie ihr wieder so gut passte wie damals, als sie sie erstand. Der allumfassende Mangel auf Sadurac hatte also wenigstens einen Nutzen. Und vielleicht half das nicht mehr ganz so volle Gesicht der Edlen ja auch dabei, dem Baron und seiner Gemahlin zu vermitteln, was sie dieses Jahr an Abgaben nicht entrichten konnte.

Die Familie Lhandroval war seinem Lehensherrn nie etwas schuldig geblieben. Nur selten waren sie außerstande gewesen, ihren Verpflichtungen nachzukommen und Salgard war nicht davon erbaut, dass ausgerechnet sie eine der Lhandrovals war, die dem Baron eben dies eröffneten. Doch es musste getan werden und in diesem Bewusstsein war sie nach Praiosingen geritten. Sie hoffte, dass Rondra auch jetzt mit ihr war.



Die Motte war kein hochherrschaftliches Gebäude, sondern ein sehr bescheidenes. Doch darüber sah die Lhandroval großzügig hinweg, als ein Diener sie zum Rittersaal geleitete. Sie hörte die Ankündigung ihres Namens, strich sich erneut über den Wappenrock, der nicht ganz so reinweiß und edel war, wie sie das selbst gern gehabt hätte. Dann trat sie ein. Sie orientierte sich, legte die Faust über ihr Herz und verbeugte sich. Erst vor Erzelhardt, dann – nur wenig tiefer – vor seiner geweihten Gemahlin. „Den Göttern zum Gruße, Praios und Rondra vor“, sagte sie nach in ihrer Verbeugung, „Ich entbiete Euch meine Grüße und auch die meines Gemahls, der sein Fernbleiben zu entschuldigen bittet. Er ist noch immer nicht genesen und eine Reise wäre seiner Gesundheit nicht zuträglich, wie die Heiler versicherten.“ Salgard blickte auf und harrete der Worte des Barons oder seiner Frau.

„Den Göttern zum Gruße, Wohlgeboren.“ Es war Erzelhardt, der ihren Erwartungen schließlich entsprach. Der Baron neigte das Haupt und schenkte seiner Lehnsfrau ein freundliches Lächeln. Er hatte halb neben, halb hinter seinem Thron Stellung bezogen – die rechte Hand auf der geschwungenen Lehne des Sitzmöbels, das Haupt stolz erhoben. Seine Gemahlin indes saß mit kerzengeradem Rücken auf ihrem schlanken Sessel und musterte Salgard stählernen Blickes. „Seid versichert, dass wir es Eurem Gatten nachsehen. Wir hoffen, er wird bald genesen sein. Seid so freundlich und richtet ihm unsere Grüße aus, wir wünschen ihm eine gute Besserung“, mit einem knappen Nicken beendete Erzelhardt seine Rede.

„Das will ich gerne tun, Euer Hochgeboren.“ Salgard richtete sich auf und nahm zur Kenntnis, dass man sie nicht aufgefordert hatte, sich zu setzen. Nun gut, dann eben eilig. „Es betrübt mich, dass der Anlass meiner Reise uns heuer nicht zur Freude gereicht, Hochgeboren“, wandte sie sich an Erzelhardt. Dass ihre Rede zu kryptisch war, wurde ihr im selben Augenblick bewusst. „Die Familie Lhandroval ist stolz darauf, stets ihren Pflicht zu genügen – sei dies gegenüber dem Volk, über das wir in Eurem Namen herrschen, oder seien dies unsere praiosgewollten Aufgaben als

Eure Vasallen. Ich vermag Euch nicht zu sagen, wie sehr es mich darum betrübt, dass wir dieser Pflicht heuer nicht genügen können.“ Sie senkte erneut das Haupt.

„Die Überfälle der Rotpelze haben Erdasang schwer, wiederholt schwer“, betonte sie, „getroffen. Birken liegt darnieder, viele unsrer Bauern sind geflohen, große Teile der Ernte wurden vernichtet, der Traviatempel ist dem Erdboden gleichgemacht worden. Was wir an Menschen verloren haben, könnt Ihr Euch sicher ausmalen.“ Salgard hob den Blick und sah erst Erzelhardt, dann Thargrin fest in die Augen. „Wir können den Zehnt in diesem Jahr nicht in vollem Umfang leisten. Allein unsere Schafherden gedeihen leidlich, so dass wir hier nichts schuldig bleiben müssen, Hochgeboren.“ Die alternde Edle holte ein Vademekum aus ihrem Umhang und bot es dem Baron dar. „Hier sind getreulich unsere Erträge vermerkt, ebenso die Geburten und Todesfälle. Prüft selbst die Zahlen, wenn es Euch beliebt.“

Erzelhardt hatte ihr aufmerksam gelauscht und nahm das Heftchen nun mit ungerührter Miene entgegen. Er warf bloß einen kurzen Blick auf den ledernen Einband, bevor er es kommentarlos an seine Gattin weiterreichte. Thargrin quittierte diese Geste mit einem bestätigenden Nicken und begann sofort, die Aufzeichnungen Salgards zu überprüfen.

„Das dauert uns, das zu hören, Wohlgeboren. Und wie Ihr Euch sicher denken könnt, werden wir in dieser Angelegenheit das erforderliche Maß an Milde walten lassen. Wir werden Euch nichts abverlangen, das zu leisten Ihr nicht in der Lage seid. Noch werden wir in den nächsten Götterläufen nachfordern, was Ihr zum Wiederaufbau Eures Lehnlands besser selbst gebrauchen könnt. Nicht wahr, Euer Gnaden?!“ Die letzten Worte galten seiner Gattin, deren Reaktion sich aber auf ein schwaches Lächeln beschränkte.

„Nun denn. Warum setzt Ihr Euch nicht, Wohlgeboren?“, mit einer einladenden Geste deutete Erzelhardt auf einen der samtbezogenen Stühle. „Können wir Euch etwas zu trinken anbieten? Gebäck?“

Salgard gestattete sich ein kleines Lächeln, in dem allerdings keine Erleichterung zu erkennen war. Die Lehnsfrau Erzelhardts nahm sich diese Angelegenheit offensichtlich sehr zu Herzen.

„Ein Trunk wäre angenehm, Hochgeboren, und Travias Dank.“ Sie nestelte ihr Schwert vom Schwertgurt, behielt es aber bei sich, als sie sich etwas umständlich setzte. „Ich hoffe, es ist Euch und Eurer Familie wohl ergangen? Wir waren letztlich ein wenig von den Neuigkeiten im näheren und weiteren Umland abgeschnitten“, sachter Spott klang ob dieser Untertreibung aus der Stimme der Edlen von Erdasang.

„Ein Trunk, aber selbstverständlich!“, Erzelhardt betätigte einen schlanken Hebel, der an der Wand hinter seinem Thron angebracht war. Wenige Augenblicke später betrat ein junger Bediensteter den Raum und verbeugte sich in Richtung seiner Herrschaften sowie in die der Edlen von Erdasang, nur um dann mit gesenktem Blick der Anweisungen des Barons zu harren. „Was darf es denn sein, Euer Wohlgeboren? Ein Kräutertee vielleicht?“

„Tee, gerne!“

„Wohlan“, bedächtig nickend wandte der Graufenbeiner sich seinem Diener zu, „Du hast es gehört. Mach drei daraus! Und eile Dich, wir wollen die Geduld unseres Gastes doch nicht über Gebühr strapazieren.“

„Ja, Euer Hochgeboren.“

Erst nachdem der Mann den Raum wieder verlassen hatte, ließ Erzelhardt sich auf seinem Thron nieder und warf Salgard einen nachdenklichen Blick zu. „Wir können nicht klagen, Wohlgeboren. Wenn man bedenkt, was sich in den letzten Monden zugetragen hat, muss ich wohl dankbar sein, dass meine Familie ungeschoren davongekommen ist“, kurz hielt der Baron inne und seufzte dann kaum hörbar. „Allerdings haben auch wir unsere Verluste gehabt.“

Er runzelte die Stirn und fixierte seine Lehnsfrau. „Ich nehme an, dass Euch das nicht neu sein wird? So sehr Ihr auch vom Fluss der Nachrichten abgeschnitten sein mögt, Euch wird nicht entgangen sein, dass Hohunberga gefallen ist. Einige Flüchtlinge haben es bis hierher geschafft. Von dort und aus den Weilern, die weiter nördlich und östlich in den Wäldern und auf den Bergen liegen“, er hielt inne, um sich mit dem Daumen übers Kinn zu fahren. „Ich gehe davon aus, dass auch Birken einige Flüchtlinge aufgenommen hat? Mir wurde zugetragen, dass die Leute von überall her den Schutz solcher Orte suchen, die über eine Palisade und die Hände Bewaffneter verfügen ... oder verfügten. Mir kam außerdem zu Ohren, dass mein treuer Freund Rondradan auf den Wällen Birkens sein Ende fand? Würde es Euch etwas ausmachen, mir die Umstände seines Todes genauer zu schildern?“

„Natürlich nicht, Hochgeboren. Rondradan erfüllte Euren Auftrag getreulich und war uns eine große Hilfe. Er fiel im Zweikampf gegen einen Goblin. Ich sollte sagen, ‚dem Anführer der Goblins‘. Ein erstaunlich kampffertiger Kerl, den man nicht unterschätzen sollte. Euer Freund hat tapfer gefochten, doch war dieser Kampf nicht sein einziger an dem Tag und ich denke, er war schon geschwächt, als er sich dem Rotpelz stellte. Darum unterlag er wohl auch, unseren Gebeten zum Trotz. Wir haben seine Leiche auf dem Boronanger in allen Ehren bestattet. So gut es eben ging, ohne den Beistand eines Priesters, denn dieser starb in seinem Tempel.“

Salgard senkte kurz den Kopf, als gedenke sie der Toten. Leiser, mit betroffener Stimme fuhr sie fort. „Wir haben von Hohunberga gehört und einige Flüchtlinge sind auch in Birken, wiewohl unsere Palisade kaum noch Schutz bietet. Die, die Haus und Hof verloren haben, beherbergen wir auf Gut Sadurac, aber ich habe Anweisung gegeben, möglichst schnell neue Behausungen zu bauen, denn den Winter würden die meisten so wohl nicht überleben und Sadurac ist wahrlich nicht groß. Es ist jetzt schon völlig überfüllt und inwieweit wir die Menschen im Ernstfall schützen können ...“, sie wog zweifelnd das Haupt.

„Doch dies bringt mich zu einem anderen Anliegen.“ Ihr Blick glitt hinüber zu Thargrin, ehe sie direkten Augenkontakt mit Erzelhardt suchte. „Mein Lehen ist nun ohne Schutz der Götter, der Traviatempel ist so gründlich zerstört worden, dass an einen Wiederaufbau nicht zu denken ist. Wir müssten ihn neu bauen. Doch angesichts der dräuenden Gefahr, möchte ich Euch ersuchen, dem Bau eines Wehrtempels zuzustimmen, eines Rondratempels. Ein Haus, das die Birkener im Notfall besser schützen kann, als allein die Palisade. Zudem haben wir der Sturmherrin zu

danken, dass wir den Ansturm der vermaledeiten Rotpelze trotz aller Schrecknisse so gut überstanden haben.“

„Einen Wehrtempel, meint Ihr?“, Erzelhardt ließ seine Hände auf die verzierten Armlehnen des Thrones sinken und starrte einen Moment lang sinnend ins Leere. „Nun, Wohlgeboren“, meinte er schließlich mit belegter Stimme, „das deucht mir eine gute Idee. Für den Fall, dass der Rotpelz einmal mehr zum Sturm auf unsere Dörfer blasen sollte, wäre ein solcher Bau sicher von Vorteil für die einfache Bevölkerung.“ Der Baron verstummte und nickte bedächtig, während er sich die Vorzüge der Errichtung einer solchen Anlage noch einmal gründlich durch den Kopf gehen ließ. „Was meint Ihr dazu, Euer Gnaden?“

Die Baronsgemahlin hatte Salgards Vademekum sinken lassen, kaum dass sie das Wort ‚Wehrtempel‘ vernahm. Das Büchlein lag nun sorgfältig geschlossen auf dem Schoß der jungen Praioranerin und ihre ganze Aufmerksamkeit galt der Edlen von Erdasang, die sie mit einem prüfenden Blick maß. „Ich meine, dass der Vorschlag eine genauere Prüfung verdient“, ihre Stimme klang fast ein wenig gelangweilt, als sie das sagte. „Es wäre allemal wünschenswert, einen solchen Rückzugspunkt für die Birkener zu schaffen. Insbesondere nachdem sich die Palisaden als nur bedingt tauglich erwiesen haben und das Anwesen Ihrer Wohlgeboren nach eigenem Bekunden nicht groß genug ist, um der gesamten Bevölkerung Ihres Lehnslands über längere Zeit hinweg Schutz zu bieten.“

Obwohl die Baronin das Haupt neigte, schien ihr Blick sich zu intensivieren, während sie fortfuhr. „Unabhängig davon gilt es aber vor allem, die Kosten zu bedenken, die ein solches Vorhaben verursachen würde. Sind wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt überhaupt in der Lage, diese zu tragen?“, die Brauen der Geweihten bewegten sich einen Deut nach oben, derweil ihr Blick unablässig auf dem Gesicht der weit älteren Lhandroval ruhte.

„Einmal vorausgesetzt, dass dies der Fall wäre, sollten wir zudem bei der Auswahl der Gottheit mit Bedacht vorgehen, der wir diesen Tempel weihen wollen. Ihr habt Recht, wenn Ihr sagt, dass wir unter anderem der Himmelsleuin Dank dafür schulden, vor dem Schlimmsten bewahrt worden zu sein, Wohlgeboren. Und ich sehe durchaus, warum insbesondere Eure Familie Wert darauf legt, einen Tempel der Donnernden auf ihrem Land zu haben. Ihr solltet aber in Betracht ziehen, wie viel man – vor allem in Birken – dem Wirken der gütigen Göttin und ihrer milden Schwestern zu verdanken hat. Auch ihnen könnte man einen Tempel, wie er Euch vorschwebt, weihen und es würde Birken nicht zum Nachteil gereichen. Vergesst außerdem nicht, dass in Rotenforst bereits eine Kultstätte der Herrin leuengleich existiert.“

„Richtig“, Erzelhardt straffte sich und nickte bestätigend. „Dem ist wohl kaum noch etwas hinzuzufügen. Wohlgeboren, vielleicht legt Ihr uns noch einmal etwas genauer dar, warum Ihr den Bau eines Rondratempels demjenigen irgendeines anderen Gotteshauses vorziehen würdet? Und auch, wie Ihr dieses Unterfangen zu finanzieren gedenkt? Habt Ihr Euch hierzu schon Gedanken gemacht?“

Salgard hatte der Praiosgeweihten aufmerksam gelauscht und sachte genickt, als bestätigten ihre Worte die eigenen Überlegungen und kämen bei Weitem nicht unerwartet.

„Nun, alles was Ihr sagt hat freilich seine Richtigkeit, Euer Hochgeborene Gnaden, Euer Hochgeboren. Diese Fragen habe ich mir selbst schon gestellt und bin dennoch zu dem Schluss gelangt, dass ein Haus der Leuengleichen ... eines das, wohlgemerkt“, Salgard hob tatsächlich einen Finger, um die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer zu binden, „von einem Diener der Göttin gepflegt wird, der vernünftiger Schritt ist.“

Die alternde Edle setzte sich zurecht. „Es ist und war stets der Schutz der zwölfgöttlichen Lande, dem sich die Kirche Rondras verschrieben hat und genau das ist es ja, was ich mir von einem solchen Tempel erhoffe: Schutz. Nur wenn die Bauern sicher sind, können sie ihre Arbeit tun und so ist der Schutz das Erste, was ich gewähren will. Zumal ein Geweihter Rondras immer auch ein kundiger Waffenträger ist, dessen Schwert bei der Verteidigung Birkens mehr als nur willkommen sein wird. Und seine Worte mögen die Herzen der Birkener wappnen, ein Tempel der Sturmesgleichen die Fluchtgedanken in so manchem Geist – und hört es recht: solche gibt es zuhauf – in Entschlossenheit und Mut wandeln. Ihr habt eine Rondra-Kapelle hier in Praiosingen, ich weiß es wohl und werde selbst dort beten, bevor ich zurück reite. Aber dieser vermag meinen Bauern weder Hoffnung noch Schutz zu geben und beides brauchen sie so bitter, wenn Birken wieder erblühen soll. Sie brauchen es noch vor der Segenshuld Peraines oder dem wärmenden Herdfeuer der Eidesmutter. Beides schätzen sie hoch, doch eine Heimat muss verteidigt werden, ehe man Ernte und Herdfeuer genießen kann und darum halte ich ein Haus der Leuin für wichtiger noch als einen Wehrtempel der guten Göttinnen.“

„Das kann man so sehen oder so, Wohlgeboren“, ein schmales Lächeln umspielte die Lippen der Baronsgemahlin, als sie den Blick der Edlen suchte. „Sicher sollte man den Schutz seiner Bauern nicht vernachlässigen, wenn man ihnen ein Gefühl von Sicherheit geben möchte – zumal in einer Region wie dieser. Auf der anderen Seite aber gibt es keine Heimat, die verteidigt werden müsste, wo der Segen der Göttinnen Peraine und Travia noch nicht Einzug gehalten hat. Die Behauptung, dass vor deren Segenshuld noch diejenige Rondras gegeben sein muss, würde einer genaueren Überprüfung genauso wenig standhalten, wie umgekehrt diejenige, der Schutz durch die Himmelsleuin könne nachstehen.“

Thargrin hielt inne, als der junge Bedienstete zum zweiten Mal an diesem Tage den Saal betrat. Sie wartete ab, bis er jedem von ihnen eine Tasse gegeben hatte und bedeutete Salgard dann mit einer auffordernden Handbewegung, dass sie sich auch an dem mitgebrachten Gebäck bedienen solle. Kaum dass der Bursche den Raum verlassen hatte, griff sie das Gespräch wieder auf – ganz so als hätte es nie eine Unterbrechung gegeben.

„Darüber hinaus sollte man stets im Hinterkopf behalten, dass es nicht Aufgabe der Bauern ist, selbst im Angesicht eines übermächtigen Feindes noch Mut und Entschlossenheit an den Tag zu legen. Freilich wird ein solches gern gesehen, und vor allem hier in Weiden dürfen wir uns einer überaus wehrhaften Unterschicht rühmen. Im Grunde aber ist der Schutz vor feindlichen Übergriffen die Aufgabe des jeweiligen Lehnsherrn“, der Blick der Baronin galt eindeutig ihrem Gatten, als sie das sagte, „danach erst diejenige der Kirche der Zwölfgötter – jedenfalls soweit es um das leibliche Wohl der Leute geht. Nur wenn alle Stricke reißen, darf man das einfache Volk sich selbst überlassen. Aus dieser Gewissheit sollten die Leute ihre Zuversicht schöpfen können, denn so hat es der Herre Praios gefügt.“

Erzelhardt räusperte sich leise, um die Aufmerksamkeit Salgards auf sich zu lenken und lächelte der Edlen dann zu. „Wie Ihr aus der Rede Ihrer Gnaden schließen könnt, ist uns durchaus bewusst, dass in den letzten Monden einiges nicht so gelaufen ist, wie es eigentlich hätte sein müssen. Wir haben ... ich habe die Gefahr unterschätzt und nichts könnte mich mehr dauern, als dieser folgenschwere Fehler.“ Die Miene des Barons verriet der Lhandroval, dass er seine Worte vollkommen erst meinte. „Damit sich so etwas nicht wiederholen kann, werde ich in der kommenden Zeit den Schutz der Baronie verstärken. Ich habe bereits darüber nachgedacht, wie sich das bewerkstelligen ließe und ich meine zu einem guten Schluss gekommen zu sein. Sollte es Euch also vor allem um den Schutz der Bevölkerung gehen, fühlt Euch nicht allein in der Verantwortung, Wohlgeboren. Lasst es nicht den einzigen Grund für Euren Entschluss sein.“ Erzelhardt nickte, wie zur Bekräftigung seiner eigenen Worte, und nippte dann vorsichtig an seinem Tee.

Die Edle von Erdasang runzelte die Stirn und blickte Thargrin unentschlossen an. Letztlich entschied sie sich aber dafür, dem Baron zu antworten, statt die Worte der jungen Praioranerin zu kommentieren. „Euer Hochgeboren, eine solche Entscheidung fällt man nicht leichtfertig. Ich glaube daran, dass sich ein Rondratempel als Segen für die ganze Baronie erweisen kann und auch das hatte ich in Gedanken. Ebenso wie den Fakt, dass die Leuingleiche die Schutzgöttin des Hauses Lhandroval ist. Es gibt viele – viele gute – Gründe für meine Überlegung.“

„Nun gut, dann lasst uns noch einmal darauf zu sprechen kommen, wie Ihr den Bau eines solchen Wehrtempels – egal welcher Gottheit er am Ende auch geweiht werden mag – zu finanzieren gedenkt.“ Erzelhardts Haltung entspannte sich wieder etwas, als er den Tonkrug mit einer beiläufigen Geste auf die Armlehne seines Thrones sinken ließ und seiner Lehnsfrau bedeutete, sich nicht lumpen zu lassen.

Salgard nickte und schöpfte Atem. „Die Frage der Finanzierung ist schwierig, angesichts meiner Zahlen könnt Ihr Euch das denken. Doch deucht mich, die Kirche wäre nicht abgeneigt, denn der nächste Tempel ist weit und angesichts der Lage an der bornischen Grenze ist die Senne Nord vielleicht interessiert, einen letzten Tempel auf ihrem Gebiet zu errichten, wer weiß?! Ich möchte darum die Kirche um ihre Unterstützung bitten und natürlich wird die Familie Lhandroval den Bau nach Kräften unterstützen. Außerdem hoffe ich auf Eure Unterstützung, denn ein wiedererblühtes Birken kann doch nur in Eurem Interesse liegen. Es wird sicherlich nicht schnell gehen, ein solches Projekt zu verwirklichen, aber mit gemeinsamen Kräften sollte es möglich sein. Doch bevor ich nicht Eure Zustimmung habe, wollte ich nicht mit Berechnungen beginnen. Ihr wisst ... ungelegte Eier.“ Die Edle von Erdasang lächelte freundlich. „Erst wenn ich Eure Zustimmung habe, werde ich mich an die Kirche Rondras wenden und dann werde ich sehen, in welchem Umfang sie bereit ist, diesen Tempel zu errichten und welche Kosten das mit sich bringt.“

„Verstehe“, Erzelhardt nickte der Edlen zu, bevor er seinen Blick wieder auf Thargrin richtete. Einen Moment sahen die beiden einander schweigend an, dann wandte der Baron sich mit einem leisen Seufzen seiner Tasse zu. Er nahm einen großen Schluck Tee und richtete das Augenmerk wieder auf Salgard. „Selbstverfreilich tun wir das und heißen dieses Vorgehen Eurerseits auch gut.“ Noch einmal hielt er inne, um seinen Gedanken nachzuhängen.

„Ich bin geneigt zu glauben, dass Eure Erwägungen bis hierher in den richtigen Bahnen verliefen, Wohlgeboren. Ich kann mir gut vorstellen, dass es auch im Sinne des Schwertbundes wäre, einen Tempel der Leuin in Rotenforst zu errichten. Die Gründe dafür habt Ihr soeben aufgezählt. Ich gehe weiter davon aus, dass es uns – dass es dem Baronshaus – möglich sein wird, Euch beim Bau des Tempels zu unterstützen. Sei es nun direkt oder indirekt. Sei es, indem wir Euch finanziell unterstützen, oder indem wir Euch mit den erforderlichen Rohstoffen versorgen Doch sind wir in unseren Planungen hiermit an einen Punkt gelangt, der die Teilnahme eines Geweihten der Göttin erforderlich machen würde. Denn solange wir nicht wissen, wie der Schwertbund zu dieser Sache steht, können wir nicht ergiebig weiterdiskutieren.“

„Dann wäre dies wohl der rechte Zeitpunkt, Euch an den Schwertbund zu wenden, Euer Wohlgeboren“, meinte Thargrin, „Ich denke aber, wir sollten die weitere Vorgehensweise abstimmen. Es wird Eure Aufgabe sein, die Kirche der Leuin zu kontaktieren. Sobald diese ihre Bereitschaft signalisiert, sollte einer ihrer Vertreter nach Rotenforst gebeten werden, um die weiteren Schritte nicht nur mit Euch, sondern zuvörderst mit uns zu beraten. Es wäre wünschenswert, sich ein genaueres Bild machen zu können, als Briefe das im Allgemeinen erlauben.“

„Nun“, die alternde Edle lächelte verhalten, „ich werde umgehend einen Brief aufsetzen und gen Trallop senden. Vermutlich müsste ich mich direkt an Donnerbach wenden, aber Ihre Hochwürden Selinde wird das sicher besser wissen. Alles Weitere sollten wir von einer Antwort abhängig machen. Da unsere Tochter noch immer in Trallop Dienst tut, werde ich auch sie anschreiben. Sie soll die Sache im Auge behalten und nachfragen. Wie Ihr schon sagtet, Euer Hochgeborene Gnaden“, sie neigte leicht den Kopf in Richtung Thargrins, „ist ein persönlicher Eindruck von nicht zu unterschätzender Bedeutung und wenn eine Angehörige der Familie Lhandroval persönlich vorstellig wird, ist das sicher nicht zu unserem Schaden. Einstweilen heißt es dann also abwarten. Wie auch immer die Sache ausgeht, die Stelle, an der der Tempel bislang stand, werde ich wieder herrichten lassen. So wie sie jetzt aussieht – ein Schlammpfuhl – ist sie den Menschen zu sehr Erinnerung an Leid und Tod. Das darf nicht sein. Und was für ein Götterhaus dort auch immer seinen Platz finden wird: Holz wird jedes Haus brauchen, darum habe ich bereits entsprechenden Einschlag angewiesen, damit das Holz abgelagert.“

„Und zu Recht!“, Erzelhardt pflichtete der Edlen mit einem energischen Nicken bei. „Mir will scheinen, Ihr habt die Lage in Eurem Lehnsländgut im Griff, Wohlgeboren. Es freut mich, das zu hören. Zu hören und vor Augen geführt zu bekommen, dass auf Euch Verlass ist, auch in schwierigen Situationen – was man ja beileibe nicht von allen Lehnsnehmern in diesen Ländern behaupten kann.“ Ein unzufriedener Ausdruck legte sich auf das schmale Gesicht des Barons und er umfasste seine Tasse ein wenig fester, als ihm ein neuer Gedanke zu kommen schien.

Doch gerade als er seine Stimme erneut erheben wollte, meldete Thargrin sich zu Wort. „Das ist wahrlich eine gute Idee, Wohlgeboren. Ich denke, dass das Auftreten Eurer Tochter dazu geeignet sein wird, die Kirche der Leuin für uns einzunehmen“, die Praioranerin lächelte hintergründig und fuhr dann in weitaus freundlicherem Ton fort. „Wie geht es Leakardia? Wird sie uns bald wieder hier in Rotenforst beehren? Oder will man ihr in Trallop so gar keinen Urlaub gewähren? Wie lange bleibt sie noch dort?“

Salgard ließ sich Zeit mit ihrer Antwort und unterzog die Praioranerin einer genauen Betrachtung. „Sie hat sich auf vier Jahre in den Dienst unserer Herzogin gestellt und drei davon stehen ihr noch bevor, Euer hochgeborene Gnaden. Ich glaube nicht, dass sie vor dem Frühling nennenswerten Urlaub erhalten wird und ob sie dann nach Hause kommt, weiß ich nicht zu sagen. Gern richte ich ihr aber aus, dass Ihr Euch nach ihr erkundigt habt.“ Bislang ließ Salgard noch den strahlenden Stolz vermissen, der sie sonst ausfüllte, wenn sie von ihrer Tochter sprach, irgendetwas hielt sie scheinbar davon ab.

„Soweit ich das beurteilen kann, geht es unserer Tochter gut. Ihre Erhebung zur Rittfrau Weidens hat uns alle sehr stolz gemacht. Sie geht völlig in ihrem Dienst bei den Rundhelmen auf und hat ihre Aufmerksamkeit für Erste ganz auf ‚ihren‘ Grafen Isentrutz verlagert, das Ross, welches sie zur Schwertleite erhielt.“

„Ja, tut das, Wohlgeboren“, der Blick der Praioranerin wirkte stechend als sie die Edle von Erdasang nun musterte, ihre Miene vorsichtig interessiert. „Und richtet Ihr doch bitte auch unsere herzlichsten Glückwünsche zum Ritterschlag aus. Nicht nur ihre Familie ist stolz darauf, dass eine aus ihren Reihen es zu diesen Würden gebracht hat.“

„Graf Isentrutz“, mit dieser Wortmeldung tauchte der Baron Rotenforsts wieder aus der tiefen Versunkenheit in seine Gedanken auf. „Ein Tralloper Riese also?! In guter alter Tradition. Nun, einem solchen Pferd sollte man auch stets ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit zukommen lassen. Sonst gibt es am Ende ein böses Erwachen.“

„In der Tat“, Salgard nickte. „Aber ich denke, Leakardia weiß das auch, nach den Jahren im Sattel wechselnder Pferde aus dem herzoglichen Stall. Zumindest sagte sie etwas Ähnliches. Nun, wie auch immer, ich werde ihr Eure Worte in meinem nächsten Brief gern ausrichten.“

„Sehr schön“, Erzelhardt lächelte zufrieden und hob dann einmal mehr die Tasse an seine Lippen. Als er sie wieder absetzte, wirkte die Miene des Barons um einiges ernster als zuvor und er schien endlich gewappnet, das Thema anzuschneiden, das nun schon seit einiger Zeit in seinem Kopf herumsprukte. „Lasst uns noch einmal zu etwas anderem kommen, Wohlgeboren“, er hielt inne und ließ sich einen Moment Zeit, um die Worte, die er als nächstes sagen wollte, noch einmal zu überdenken.

„Ich habe vernommen, dass Ihr bei einem Scharmützel mit den Rotpelzen zu Beginn dieses Götterlaufes Unterstützung von Seiten Eurer Nachbarn im Osten erhalten habt?!“, sagte er dann, fuhr sich mit einer energischen Geste über das bärtige Kinn und legte nachdenklich den Kopf schief. „Entspricht dieses Gerücht der Wahrheit oder ist es bloß eine den Köpfen der einfachen Leute entsprungene Mär? Vom Alkohole angestachelt möglicherweise gar?“

Nun verfinsterte sich die Miene der Edlen von Erdasang endgültig. Sie schniefte leise und widmete sich für einen Augenblick einer unsichtbaren Staubfluse, die sich offenbar hartnäckig auf ihrem Wappenrock hielt. Ohne den Baron anzusehen, nickte sie zunächst, entließ die Fluse zu Boden und sah schließlich doch wieder auf. Die Edle von Erdasang nickte erneut. „Es ist wie die Leute sagen und Ihr wisst, Hochgeboren, wie wenig mir gefällt, was ich nun sagen muss. Es ist wahr und richtig und soll darum weder verschwiegen noch kleingeredet werden. In der letzten

Schlacht um Birken, als wir die Niederlage vor Augen hatten, Euer getreuer Freund bereits von Mythrael abberufen war und wir uns – den vermeintlich sicheren Tod vor Augen – für den letzten Sturm rüsteten, kamen uns unsere Nachbarn uns zur Hilfe.“

Salgards Miene war nicht anders als säuerlich zu bezeichnen, doch widerwillig fuhr sie fort. „Vier Angehörige der Familie Rauheneck sprangen uns bei. Sie fochten der Herrin zum Gefallen und brachten uns den Sieg ... na ja ... wenn man so sagen will. Die Rotpelzigen zogen ab und ich habe zumindest einen Restzweifel, dass das allein an den Herren Widderich, Bärfang, Eberion und der Dame Schwanhildt lag. Dennoch will ich ihren Einsatz nicht kleinreden. Was Recht ist, muss Recht bleiben und ordentlich bezeugt werden, bei Praios.“

„Wahr gesprochen, Euer Wohlgeboren“, griff Thargrin die Worte der Edlen auf, runzelte dann aber sogleich irritiert die Stirn. „Widderich von Rauheneck, sagt Ihr? Ich dachte, der würde in den Schwarzen Landen weilen? Mir war nicht klar, dass er sich hier in Rotenforst aufhält!“

„Vermutlich war das nur vorübergehend und er ist längst wieder weg, Euer Hochgeborene Gnaden“, meinte Salgard. „Er kommt immer mal wieder nach Hause, bleibt aber meist nur ein paar Tage oder wenige Wochen, bevor es ihn zurück an die Front zieht.“

„Und für den Heimatbesuch wählt er ausgerechnet die Namenlosen Tage? Wie passend“, meinte Thargrin mit einem geringschätzigen Lächeln.

„Dann haben meine Quellen also wahr gesprochen“, brummte der Baron unterdessen. „Sie waren tatsächlich in Birken und ich kann mich in diesem Falle nicht einmal in gerechtem Zorn über das Betragen dieser Bande ereifern.“ Eine steile Falte hatte sich zwischen Erzelhardts Brauen gebildet und unbändiges Feuer loderte in seinen Augen, als er den Blick wieder auf Salgard richtete. „Euren Worten entnehme ich, dass sie sich dieses eine Mal tatsächlich nichts zuschulden kommen ließen, Wohlgeboren? Seid Ihr Euch da absolut sicher? Haben sie Euch im Anschluss nicht mit dreisten Forderungen überzogen? Verhöhnt? Etwas mitgehen lassen vielleicht ... ? Sich ihre Dienste entlohnen lassen?“ Die Zornesfalte schwand vom Antlitz des Barons und machte einem fragenden, ja fast schon hoffnungsvollen Ausdruck Platz.

Betrübt schüttelte die Edle den Kopf. „Nein, Euer Hochgeboren. Ich bedaure, aber ich kann Euch diesbezüglich keine Kunde geben. Ihr seht mich selbst erstaunt, aber diesmal – dieses EINE Mal – hat sich die Familie Rauheneck untadelig geführt. Vielleicht“, Salgard schniefte und starrte mit leerem Blick vor sich hin, „vielleicht ein Zeichen? Na, ich wage es kaum zu hoffen.“ Sie straffte sich und blickte nacheinander Baron und Baronin an. „Doch das Haus Lhandroval bleibt nichts schuldig. Wiewohl die Krähenseelen nichts forderten, habe ich ihnen einen Lohn zukommen lassen. Sie haben uns geholfen und dafür zeigt sich das Haus der Adlerschwinge erkenntlich, ganz wie es unserem Stande ziemlich ist!“

Seiner betrübten Miene zum Trotz nickte der Baron und bedeutete Salgard mit einer ergebenen Geste, dass er diesen Zug der Familie Lhandroval vollauf zu schätzen wusste. „Dennoch ... es tut mir leid, Wohlgeboren, dass es so weit kommen musste. Ich kann mir vorstellen, wie wenig angenehm das Gefühl gewesen sein muss, auch nur für einen Tag in der Schuld dieser Heckenreiter zu stehen“, er räusperte sich und schüttelte dann nachdenklich den Kopf. „In den

kommenden Monden werde ich alles in die Wege leiten, um Euch und Eurer Familie die Wiederholung einer solchen Schmach zu ersparen. Vertraut darauf.“

Der wild entschlossene Zug, der mit einem Mal die Lippen ihres Lehnsherrn umspielte, überzeugte Salgard davon, dass sein Versprechen mehr war als bloß ein leichtfertig ausgesprochener Beschwichtigungsversuch.

„Nun ja“, Thargrîn setzte sich in ihrem Sessel zurecht und warf einen gedankenverlorenen Blick aus einem der schmalen Fenster, während sie sprach. „Was auch immer die Strauchdiebe dazu veranlasst hat, sich vorbildlich zu betragen: Ich bin überzeugt, dass es kein Zeichen gewesen ist, von dem man auf ihr künftiges Verhalten schließen sollte. Geben wir ihnen ein bisschen Zeit. Bald schon werden sie das Quäntchen Ruhm, das sie heuer wohlverdient an ihre Schilde heften dürfen, wieder verspielt haben. Und Ihr werdet Euch wieder in typischer Manier über sie ereifern können.“ Sie tätschelte ihrem Gatten wohlmeinend die Hand und hob dann das Vademekum Salgards mit einer fragenden Geste vor ihre Brust. „Erlaubt Ihr mir, Eure Aufzeichnungen noch etwas länger hier zu behalten, damit ich sie genauer studieren kann?“

Salgard erwiderte Thargrîns Blick erstaunt ob des abrupten Themenwechsels. „Sicher, Euer hochgeborene Gnaden. Ich hatte vor, über Nacht zu bleiben, gewährt Euch das genug Zeit?“

Thargrîn stockte kurz und warf der Lehnsfrau ihres Gatten einen prüfenden Blick zu, bevor sie wieder zu sprechen anhub. „Oh ja, ich denke schon, dass mir das reichen wird. Und natürlich seid Ihr herzlich eingeladen, hier zu nächtigen, Wohlgeboren. Wir haben bereits ein Zimmer für Euch herrichten lassen und wir rechnen fest damit, dass Ihr uns auch beim Abendessen mit Eurer Anwesenheit beehret“, die Baronsgemahlin hob fragend die Brauen. „Im Übrigen tut es mir leid, sollte ich Euch bei Eurer Unterhaltung über die Familie Rauheneck unterbrochen haben“, ihr Blick schloss nun auch Erzalhardt ein. „Das lag nun beileibe nicht in meiner Absicht. Sollte es zu dem Thema noch etwas zu sagen geben, dann würde auch ich das gern hören.“

„Ach nein, ich denke, wir würden uns ohnehin nur wiederholen, Euer Gnaden. Zu diesen Leuten ist sicher schon dutzendfach gesagt, was es zu sagen gibt.“ Salgard lächelte schmal. „Travias Dank für Eure Gastfreundschaft, ich nehme an und werde Eurer Einladung zum Abendessen natürlich Folge leisten.“ Die Edle schwieg für einen Moment. „Ich würde im Anschluss an unser Gespräch gern die Rondrakapelle Eurer Burg aufsuchen, Hochgeboren“, sie blickte nun wieder Erzalhardt an, „wenn Ihr das gestattet natürlich und keine weiteren Fragen an mich habt.“

„Ihr werdet uns also beim Abendessen Gesellschaft leisten. Das ist schön“, Erzalhardt lächelte zufrieden und wechselte einen kurzen Blick mit seiner Gattin. Erst nachdem diese nahezu unmerklich mit ihrem Kopf geschüttelt hatte, wandte er sich wieder Salgard zu.

„Nein, ich denke, dass wir fürs Erste alles besprochen haben. Heute Abend können wir uns ja immer noch den angenehmeren Themen des Lebens zuwenden, nicht wahr?“ Er erhob sich mit einer raschen Bewegung.

„Und natürlich stehen die Türen unserer Kapelle Euch jederzeit offen“, ergänzte Thargrîn. „Möchtet Ihr, dass ich Euch dorthin begleite oder steht Euch der Sinn nach stiller Einkehr?“

„Stille Einkehr?“ Auf diese Frage hin warf Erzelhardt seiner Gattin einen irritierten Blick zu, griff sich dann aber selbstironisch an die Stirn. „Ach ja, natürlich! Solltet Ihr die Kapelle allein aufsuchen wollen, Wohlgeboren, richtet dem Handwerker einfach aus, dass er sich eine Pause gönnen soll ... oder nein ... es wird wohl besser sein, wenn ich Euch vorerst begleite.“

Erstaunt ließ Salgard den Blick von Baronsgemahlin zu Baron wandern. „Nun ja, ich danke Euch für Euer Geleit, Hochgeboren. Handwerker? Lasst Ihr die Kapelle vergrößern? Das werden die Schwerter Rondras sicher gern hören und meinem Anliegen gegenüber vielleicht gewogen stimmen.“

„Keine Ursache, Euer Wohlgeboren. Ich versichere, dass Ihr Eure Ruhe haben werdet, sobald ich diese Sache mit dem Handwerker geklärt habe. Gehen wir also“, der Baron nickte seiner Gattin zu, derweil er Salgard den Weg wies. Er hielt seiner Lehnsfrau sogar die Tür auf und gesellte sich dann mit einem freundlichen Lächeln wieder an ihre Seite.

„Nein, wir vergrößern die Kapelle nicht“, hub er schließlich mit einer Erklärung an. „Wir lassen sie lediglich erneuern, verschönern und die Fenster vergrößern. Momentan haben wir einen Schnitzer im Haus, einen wahren Künstler, der sich der Schaffung eines Halbreiefs hinter dem Altar verschrieben hat. Der Mann hat geschickte Hände, aber die Arbeit, die er vollbringt, geht nicht gerade leise vonstatten. Wie dem auch sei: Ich werde dafür Sorge tragen, dass er eine Pause einlegt, damit Ihr in aller gebotenen Ruhe Zwiesprache mit der Herrin Sturmesgleich halten könnt.“

Und so geschah es. Der Handwerker, ein kräftiger älterer Herr mit gewaltigem Schnauzbart und wachen braunen Augen, verließ die Kapelle, kaum dass Salgard sie betreten hatte. Er entschuldigte sich wortreich für die feine Schicht aus Holzstaub, die alle Möbel bedeckte und versicherte der Lhandroval, dass der Andachtsraum sich schon bald wieder in einem untadeligen Zustand befinden würde, sodass man seine Zwiesprache mit der Göttin ungestört würde führen können – noch dazu mit einem durch und durch rondragefälligen Motiv vor Augen. Erzelhardt nickte schweigend zu den Worten des Mannes und begleitete ihn dann aus dem Andachtsraum. Kurz darauf war Salgard auch schon in ein inniges Gebet an die Himmelsleuin vertieft.